

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 57 (1953-1954)
Heft: 23

Artikel: Herbstliche Zeichen
Autor: Steenken, E.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-672228>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tationsdämons in diese gesetzt und eingebunden, beim Ernteschluss aber freigelassen und erschlagen. Der alte Wachstumsgeist wird eben getötet, um nicht die Altersschwäche auf die Natur zu übertragen, wird aber neu belebt oder durch einen andern ersetzt, weil man sich durch diesen rituellen Brauch seine Kraft weiter nutzbar machen will. Als zauberkräftiges Tier, das auch das männliche Prinzip verkörpert und alles Uebel abwehrt, wird der Ernte-Hahn aber auch geopfert, damit alle Veranstalter des Opfermahls an dieser magischen Segensfülle Anteil bekommen. In den volkstümlichen, in Böhmen, Süddeutschland und Frankreich noch üblichen Spielen des «Hahnenschlagens» und «Hahnenreitens» mit einem Hahn als Siegespreis, die im Martini-Gansabhauen im luzer-

nischen Sursee eine Parallele finden, haben wir die Weiterbildung dieses alten Hahnopfers.

Mit dem «Hahnenschlagen» hängt auch der Brauch zusammen, der bei den Schützenfesten des Mittelalters nach einem hölzernen Hahn schießen lässt. Der Schützenkönig, der beim Schützenfest «den Vogel abschießt», ahnt wohl kaum, dass er damit den Geist der Fruchtbarkeit aus den Wolken herabholt und an die Dorffluren bindet. Wem sollte es zum Bewusstsein kommen, dass der Hahn auf dem Kirchturm dazu berufen ist, durch seine unheilabwehrende Kraft dem Dorfe eine reiche Ernte zu sichern!

Wiedererweckungskult und Fruchtbarkeitskult schliessen sich zur urreligiösen Einheit. Verwandlung: Geheimnis der Fruchtbarkeit!

Herbstliche Zeichen

Wir haben den dicken orangeroten Kürbis geerntet, den einzigen übrigens in unserm Garten: seine gelben Lichter sind erloschen — diese stillen schönen Ampeln — sein Laub ist rostig und leicht wie Asche. Was bleibt von den Dingen? Nichts . . . oder ein Hauch, eine Erinnerung unterm Lid. Bedenke das. Wo sind die leichten, immer bebenden Esparsetten in der Wiese geblieben? Wir haben Mühe, noch ein paar frische Skabiosen zu entdecken. Und doch blüht es noch: golden steigen die mächtigen Herolde und Schildträger des Herbstes: die Sonnenblumen, die Teller der Zinnien kreisen: Rastelli-Spiele unter der Sonne. Kerbel wuchert wild, einige Löwenzähne (oder schlagen Sie Löwenzahne als Mehrzahl-Form vor?) haben in das müde hohe Gras am Weg ein Muster gelber Tupfen einfließen lassen — als könne der Sommer ewig sein!

Die Gärten sind voller Obst und selbst in dem staubigen und durchlärnten Aussenquartier der grossen Stadt ernten die Leute Birnen — die Williams — die Bonne-Luise-Aepfel auch von einem Rot, das an dicken Erdbeer-Likör denken lässt. Der Himmel der Pflaumenbäume ist schon leer. Sie waren so voll und so reich, dass ein Pfarrer in einer kleinen Nebengemeinde von hier sie zum Gegenstand einer Predigt machte. Warum nicht, danken wir je genug? Aber mit ihnen sind die Wespen gekommen, diese kapriziösen Begleiter des Herbstes. Sie dringen ins Zimmer, sie umschwärmen die Essigflasche, sie naschen am Sa-

lat und wer unversehens ein Glas Wein an den Mund hebt, entdeckt nicht selten ein ertrunkenes Tierchen am Grunde. Wieder hat man, wie in den heissen Julitagen — die Neocidflasche mit dem Zerstäuber betätigt, um die kleinen fliegenden Trupps zu verjagen. Schöne Tage im Freien: die Sonne ist von wohlthuender Wärme, aber sie sticht nicht mehr, sie ist milde und mütterlich gesinnt, die Laube ist fleckig geworden, hier und da rollt sich ein Blatt, Spinnen weben ein Gespinst, das der Wind langsam über Land treibt, auf dem Tisch liegt ein aufgeschlagenes Buch der Droste, die Asten sind verdorrt, jemand hat vergessen, sie wegzuerwerfen.

Knarrendes Gefährt auf der Strasse, Traktoren auch, die scheppernd hinter sich her Wagen mit Kartoffeln ziehn. Die grosse Devise heisst jetzt: Bergung. Die kühlen Keller duften. Hier am Stein werden die Früchte bis weit in den Winter hinein dauern, Gaumen und Sinne beseligen und den Sommer noch einmal vors geistige Auge zaubern.

Am Abend aber öffnet sich der Himmel. Die Milchstrasse ist ein riesiger funkelnder Strauchbesen. Kühle, die herrliche, tief erfrischende Kühle fällt aus der Höhe. Noch scharrt der Igel im Laub, noch singt die Grille, aber das kann morgen schon zu Ende sein. Stimmen, Geräusche, Düfte erlöschen, eines nach dem andern. Horch, die letzte Birne fiel ins Gras . . .

E. H. Steenken